

Schwimmend in die Freiheit

An einem warmen Sonntag im August 1968 soll sich das Leben des jungen Leipzigers Axel Mitbauer total verändern. Axel ist 18 Jahre alt, 1,92 Meter groß, 69 Kilo schwer und sehr kräftig. Er hat Hände wie Schwimmflossen. Seit seiner Kindheit ist Axel leidenschaftlicher Schwimmer und wird als Schüler der Kinder- und Jugendsportschule im Sportclub Wissenschaft der Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport (DHfK) in Leipzig trainiert.

Sehr schnell rückt er zu den Spitzenathleten des um internationale Anerkennung ringenden SED-Staates auf. Schon mit zwölf Jahren wird Axel DDR-Nationalkader, mit 14 darf er für die DDR in Schweden schwimmen. Mit 15 wird er Mitglied der Nationalmannschaft und schwimmt in Rom für den Arbeiter- und Bauernstaat. Er wird mehrfacher DDR-Meister, unter anderem im 1500 Meter Kraulen und zweimal im 400 Meter Freistil. Sein Kinderzimmer – er wohnt bei seiner Mutter in der Crusiusstraße 2 im Osten von Leipzig – ist voll gestellt und gehängt mit Pokalen, Medaillen, Urkunden und Fotos, auf denen er auf dem obersten Treppchen des Siegerpodestes steht. Besonders stolz ist er, dass er für die Olympischen Spiele in Mexiko-City im Oktober 1968 nominiert ist. Axel freut sich schon jetzt auf die Reise nach Amerika, denn ein junger DDR-Bürger hat normalerweise keine Chance, jemals Mexiko zu sehen. Axel ist stolz auf seine Leistungen als Spitzenathlet, aber er ist keinesfalls stolz auf die DDR.

Zu Hause kritisch erzogen, ist er eher gegen den Staat eingestellt. Seine Familie wurde nach dem Krieg als Kapitalisten enteignet, weil ihr ein Schuhmacher-Kleinbetrieb gehörte. Sein Vater, der in den letzten Kriegstagen als 17-Jähriger in die SS einberufen wurde, kam nach Kriegsende in ein Straflager.

Viel lieber würde Axel in Westdeutschland leben und für die Bun-

desrepublik schwimmen. Doch bei seinen bisherigen Wettkämpfen in westlichen Ländern konnte er nicht dort bleiben, weil er noch minderjährig war. Die Eltern minderjähriger Spitzensportler mussten, bevor ihr Kind in den Westen reiste, eine Erklärung unterschreiben, nach der das Kind automatisch in die DDR zurück gebracht wird, wenn es sich dort absetzen würde. Das bedeutete bestenfalls das Ende der Karriere, schlimmstenfalls Jugendhaftanstalt.

An besagtem sonnigen Sonntag im August 1968 ist Axel mit einem sechsjährigen Jungen aus der Nachbarschaft auf der Leipziger Kirmes, der so genannten Kleinmesse am Cottaweg. Einen Tag lang Kettenkarussell, Hippodrom, Walzerfahrt, Schießbuden, Imbiss und viel Spaß haben. Als beide spätnachmittags mit der Straßenbahn zurück fahren, ist der Junge müde und Axel muss ihm sein Stofftier, eine Giraffe, abnehmen, damit er es nicht verliert.

Gut gelaunt nach einem schönen Tag steigen sie vor dem Elternhaus aus der Straßenbahn. Plötzlich kommt von hinten ein »Wartburg« auf sie zugerast, stoppt mit quietschenden Bremsen. Zwei Männer springen heraus und packen Axel an den Armen und versuchen, ihn wegzuzerren. Axel drückt die Giraffe seinem 6-jährigen Freund in die Hand. Die Männer zerren Axel zum Auto. Dem fassungslos zusehenden Kind ruft er noch zu: »Renne nach Hause und erzähl' alles ...«

Axel wird ins Auto gedrückt. Rechts und links neben ihm platziert sich je ein Mann in Zivil. Der Fahrer rast durch die Leipziger Innenstadt. Axel versucht zu erfragen, wer die Männer sind und was sie mit ihm vorhaben. Doch er erhält keine Antwort. Innerhalb von Leipzig wird er dreimal umgeladen, immer wieder in einen anderen Pkw, immer wieder bewacht von unbekanntem Männern in Zivil.

Der letzte »Wartburg« verlässt Leipzig und rast auf die Autobahn in Richtung Berlin. Axel versucht wieder, eine Antwort auf seinen Fragen zu bekommen. Doch seine Bewacher schweigen. Axel ahnt, von welcher »Firma« die Männer sind. Das Auto fährt direkt in die Stasi-Zentrale in der Berliner Normannenstraße. Gegen Mitternacht sieht der junge Mann erstmals einen Knast von innen. Er muss alle persönlichen Gegenstände abgeben, Gefängnisluft anziehen und wird in eine Einzelzelle gesteckt.

In derselben Nacht geht seine besorgte Mutter zum Volkspolizei-Kreisamt Leipzig-Ost und erstattet Vermisstenanzeige. Doch sie erhält keine Antwort, wo ihr Sohn abgeblieben ist, auch nicht an den folgenden Tagen und Wochen.

Nach Mitternacht darf sich Axel Mitbauer auf der Gefängnispritsche schlafen legen. Als er gerade eingeschlafen ist, wird er zum Verhör gerufen. Hier erfährt er erstmals, dass er sich in Verwahrung des Ministeriums für Staatssicherheit befindet. Axel muss seinen persönlichen Werdegang haarklein erzählen und über seine Auslandsreisen als DDR-Spitzensportler berichten. Axel erzählt alles, was ihm nicht schaden kann. Aber er muss aufpassen, dass er sich nicht verplappert.

Er liebt zwar den Schwimmsport über alles, hat aber wenig Sympathie für die Politik dieses Staates, der es jungen Menschen nicht erlaubt, sich die Welt anzusehen. Außerdem hasst er die regelmäßige politische »Rotlichtbestrahlung« im Sportclub. Und er findet es unwürdig, wie die DDR-Sportler bei internationalen Wettkämpfen, vor allem im westlichen Ausland, rund um die Uhr bewacht werden. Jeglicher Kontakt zu Schwimmern, Trainern oder Funktionären aus westlichen Ländern ist ihnen strengstens untersagt.

Axel sitzt übermüdet in der Ecke des Verhörzimmers. Die Schreibtischlampe ist auf ihn gerichtet. Zwei offensichtlich gut ausgeruhte junge Stasi-Offiziere, rühren in ihren Kaffeetassen, daneben läuft ein Spulen-Tonbandgerät.

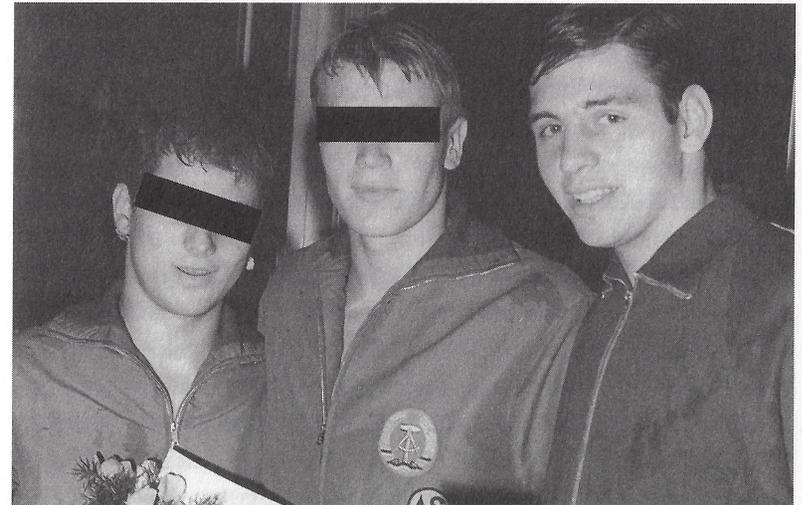
»Woher kennen Sie einen gewissen Werner U., Trainer beim ›Schwimmverein Essen 06‹?«

»Bei den internationalen Wettkämpfen sieht man sich. Das ist doch normal.«

»Woher kennen Sie den westdeutschen Schwimmer Wolfgang K.?«

»Er schwimmt auch bei ›Essen 06‹. Bei manchen Wettkämpfen schwamm er auf der Bahn neben mir. Da kann ich doch nichts dagegen machen.«

Die Befragungen der Stasi drehen sich immer wieder um seine Kontakte zu westdeutschen Schwimmern und insbesondere zum Essener Trainer Werner U. Warum lassen die nicht locker, fragt sich Axel. Oder



Axel Mitbauer (rechts) mit zwei Sportfreunden während der DDR-Meisterschaften im Sportschwimmen im Oktober 1967 in Rostock.

weiß die Stasi etwas, was sie nie erfahren sollte? In seinen einsamen Stunden auf der Pritsche seiner dunklen Einzelzelle erinnert sich Axel sehr wohl an eine außergewöhnliche Begegnung mit seinen Sportfreunden aus Essen, dem Trainer Werner U. und dem Schwimmer Wolfgang K.

Es war im Mai 1968 in Budapest, liegt also nur wenige Monate zurück. Niemand durfte von diesem persönlichen Kontakt wissen und Axel ging davon aus, dass eigentlich niemand davon wissen konnte. Axel war zwei Monate vorher volljährig geworden. Jetzt musste er nicht mehr fürchten, dass er wieder in die DDR ausgeliefert wird, wenn er während eines Wettkampfes im Westen bleibt.

Während der Internationalen ungarischen Meisterschaft in Budapest verabredete er sich nach der Siegerehrung mit seinen West-Kollegen Wolfgang K. und Werner U. Als die anderen Sportler feierten, trafen sich Axel, Wolfgang und Werner im alten Thermalbad auf der Margaretinsel. Axel sagte unverblümt, dass er raus wolle aus der DDR.

Wolfgang und Werner sagten spontan zu, ihm zu helfen. Sie versprochen, dass sie Axel auf sicherem Wege informieren wollen, bei welchen internationalen Wettkämpfen der Essener Club antreten werde. Axel seinerseits solle seine westdeutschen Kameraden informieren, wo er schwimmen werde. Die Essener würden sich dann um Reisepass und Flugticket für Axel kümmern. Am Ende tauschten sie die Adressen aus.

Bei den ersten Verhören durch die Stasi weiß Axel noch nicht, dass der westdeutsche Trainer Werner U. ebenfalls in der Untersuchungshaft des MfS sitzt. Einen Tag bevor Axel in Leipzig verhaftet wurde, wollte der bekannte westdeutsche Trainer am Checkpoint Charlie nach Ostberlin einreisen. Er musste sofort mit seinem Wagen nach rechts aus der Spur fahren und wurde in einem Abfertigungsgebäude festgehalten. Währenddessen durchwühlten die DDR-Grenzer gezielt seinen Wagen. Und sie fanden, was sie suchten: Einen verschlossenen Briefumschlag, adressiert an Axel Mitbauer in Leipzig.

Der Essener Trainer wird nun von der Stasi beschuldigt, DDR-Spitzensportler abwerben zu wollen und kriminellen Menschenhandel zu betreiben. Werner U. bestreitet dies konsequent und sagt aus, dass er vom Inhalt des Briefes nichts wusste. Er wurde lediglich von seinen Essener Sportfreunden gebeten, den Brief mit in die DDR zu nehmen, mit einer Marke zu versehen und in den Kasten zu werfen.

Eine Woche lang versuchen die Stasi-Verhörer herauszufinden, welche konspirativen Kontakte Axel Mitbauer zum Essener Schwimmclub hat. Man lockt ihn mit dem Versprechen auf sofortige Freilassung und Rehabilitierung, wenn er ein Geständnis ablegt. Und man droht ihm mit Gefängnis und Startsperrung auf Lebenszeit, wenn er nicht aussagt. Axel weiß, dass er nie etwas zugeben darf, was ihn vor den Staatsanwalt bringen kann. Eher würde er sich die Zunge abbeißen.

Eines Morgens wird Axel wieder zum Verhör geführt und er spürt, dass die Umstände anders sind als sonst. Neben den zwei Offizieren, die ihn bisher verhört haben, tritt noch einer ins Zimmer, offensichtlich hat er einen höheren Dienstrang. Er bittet Axel Mitbauer, genau zuzuhören. Dann zieht der Offizier einen Brief aus seiner Jacke und zeigt Axel den mit Schreibmaschine bedruckten Umschlag.

»Axel Mitbauer, Leipzig, Crusiusstraße 2 – das sind doch Sie?«

Axel will nach dem Umschlag greifen, doch der Stasi-Mann zieht ihn zurück. Genüßlich zelebrierend zieht er aus dem aufgeschlitzten Kuvert ein zweimal gefaltetes A4-Blatt heraus, das ebenfalls mit Schreibmaschine beschrieben ist. Dann zitiert der Stasi-Mann offensichtlich Fragmente des Briefes: »Lieber Axel ... wir helfen Dir ... mögliche Treffen in Rom, Belgrad, Madrid, Mexiko ... Fluchthelfer ... Reisepass ... auf ein baldiges Wiedersehen ... Wolfgang«.

Als der Stasi-Offizier bemerkt, dass Axel doch sehr nachdenklich geworden ist, legt er nach: »Der Mann, der diesen Brief an Sie abschicken wollte, ist Ihnen gut bekannt. Er heißt Werner U. und ist Trainer im Essener Schwimmverein. Dass der Brief glücklicherweise nicht in Ihre Hände gelangte, haben Sie den vorbildlichen Genossen der DDR-Grenzorgane zu verdanken. Nur somit konnte verhindert werden, dass Sie in die Fänge krimineller Menschenhändler gerieten.«

Axel guckt den Stasi-Mann sprachlos an. Jener gibt noch eins drauf:

»Ihr westdeutscher Freund Werner U. sitzt übrigens auch in der Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit. Und im Gegensatz zu Ihnen, hat er bereits ein umfassendes Geständnis abgegeben. Das erwarten wir jetzt von Ihnen auch. Es wird sie entlasten.«

»Es gibt nichts, was ich zu gestehen habe.«

»Dieser Brief hier beweist eindeutig, dass Sie Kontakte zum Klassenfeind haben. Und er ist der Beweis, dass Sie als Spitzensportler, der großzügig von der Deutschen Demokratischen Republik gefördert wurde, den leeren Versprechungen des Klassenfeindes auf den Leim gegangen sind und illegal die Deutsche Demokratische Republik verlassen wollen.«

Axel hat sich inzwischen wieder gefasst: »Ich beteuere erneut, dass ich keine illegalen Kontakte zum Essener Schwimmclub habe. Der Brief kann nur ein Versuch des Klassenfeindes sein, mich bei meinem Sportclub derart in Verruf zu bringen, dass ich nicht mehr bei internationalen Wettkämpfen antreten darf. Damit hätten die westdeutschen Schwimmer einen Konkurrenten schon vor dem Wettkampf aus dem Rennen gebracht.«

Eine derartige Antwort haben die Stasi-Verhörer nicht erwartet. Sie sind überrascht über die Schlagfertigkeit des jungen Athleten. Der vermutlich diensthöchste Offizier fährt Axel im scharfen Ton an:

»Es geht hier überhaupt nicht um Ihre Schwimm-Karriere! Es geht einzig darum, dass westdeutsche Agenten versuchen, Sie abzuwerben und mithilfe krimineller Menschenhändler auszuschleusen. Wir möchten von Ihnen alle Einzelheiten wissen, wann, wo und mit welchen Methoden Sie vom Klassenfeind abgeworben worden sind. Es liegt allein in Ihrer Hand, ob Sie weiter hier schmoren oder unverzüglich entlassen werden und ab morgen wieder schwimmen können.«

»Da ich keine persönlichen Kontakte zu westlichen Schwimmern oder Funktionären hatte, kann mich auch niemand abgeworben haben.«

Der ranghöchste Offizier flüstert seinen zwei Genossen etwas zu und verschwindet. Axel wird in seine Zelle zurückgeführt.

Am Morgen des nächsten Tages wird Axel wie immer zum Verhör geführt. Diesmal spürt er, dass es ein ganz besonderer Tag ist. Er ist jetzt schon die zweite Woche in U-Haft und kennt das Ritual, bevor er den Verhörraum betritt: »Gesicht zur Wand! Hände auf den Rücken!« Heute dauert alles länger. Im Verhörraum wird erst etwas arrangiert. Dann darf Axel eintreten – und ist erschrocken. An der gegenüber liegenden Wand des Raumes steht, ebenfalls in Gefangenenkleidung, der westdeutsche Schwimmtrainer Werner U.

Aus der inszenierten Gegenüberstellung erhofft sich die Stasi neue Erkenntnisse, vielleicht sogar ein Geständnis. Die Offiziere befragen wechselseitig Axel und Werner zum Inhalt des Briefes, während ein Tonband mitläuft. Beide Gefangene bleiben bei ihren bisherigen Aussagen.

Dann reden Axel und Werner direkt miteinander, freuen sich, sich wieder zu sehen. Die Stasi verbietet ihnen das direkte Gespräch. Sie reden von den Olympischen Spielen in Mexiko und scheren sich wenig darum, dass sie Gefangene des DDR-Geheimdienstes sind.

Die Stasi erkennt, dass die Gegenüberstellung nichts bringt und reißt Axel und Werner auseinander.

Es ist der 12. Oktober 1968, an diesem Tag beginnen die Olympi-

schen Spiele in Mexiko, für die er nominiert war. Axel Mitbauer wird von seiner Zelle ein letztes Mal zu seinen Verhörern geführt. Er wird verpflichtet, in seinem Sportclub kein Wort zu sagen, wo er war und muss eine entsprechende Erklärung unterschreiben. Ansonsten hätte das strafrechtliche Konsequenzen. Einer der beiden Stasi-Offiziere verabschiedet sich mit den Worten: »Wir werden immer wissen, wo Sie sind und was Sie tun.«

Nach sieben Wochen Einzelhaft in einer dunklen Zelle wird Axel Mitbauer entlassen. Er ist abgemagert und kreidebleich infolge des Mangels an Licht. Es geht ihm gesundheitlich nicht gut, da er als Leistungssportler, der über viele Jahre täglich ein extremes Trainingsprogramm absolvierte, wochenlang auf engstem Raum eingepfercht war und sich nicht bewegen konnte.

Abends verfolgt er die Schwimmwettkämpfe der Olympischen Spiele im Fernsehen, tagsüber versucht er, wieder wie gewohnt zu trainieren. Dank der Pflege seiner Mutter und seines eisernen Willens gewinnt er bis zum Jahresende 1968 seine ursprüngliche Leistungskraft zurück. Er glaubt, eine neue Karriere als Spitzenathlet starten zu können.

Zu Jahresbeginn 1969 sind seine Leistungen wieder so hervorragend, dass er aufgrund seiner Schwimmzeiten auf Nummer 6 der Weltrangliste rückt. Dies entgeht auch nicht den Funktionären seines Sportclubs. Mitte Januar 1969 wird er zu einem Kadergespräch geladen. Axel freut sich schon, wieder um Goldmedaillen schwimmen zu dürfen.

Das Gremium, vor dem sich Axel allein stehen sieht, hätte höher nicht sein können: der Parteisekretär des Sportclubs Wissenschaft, der Parteisekretär der DHfK und als wichtigster Mann der Generalsekretär des Schwimmsportverbandes der DDR.

Der Generalsekretär hält eine kurze Ansprache: »Lieber Jugendfreund Axel, wir schätzen sehr Ihre sportlichen Leistungen in der Vergangenheit. Da Sie jetzt sportlich nichts mehr für uns leisten werden, werden wir alles dafür tun, dass Sie sich voll und ganz Ihrer beruflichen Entwicklung widmen können. Damit auch Sie in der Lage sind, sich auf Ihren beruflichen Werdegang zu konzentrieren, wurden Sie, in Ihrem persönlichen Interesse, lebenslang für alle Sportarten gesperrt.«

Axel rutscht auf dem Stuhl zusammen. Für ihn ist ein Lebenstraum zerstört. Nach einer Pause fragt er: »Darf ich noch einen Wunsch äußern?«

Die Anwesenden des Tribunals sehen sich gegenseitig an, dann nicken sie freundlich.

»Ich möchte gern einen Abschiedswettkampf haben, um Ihnen meine Leistungen zu zeigen.«

Die Funktionäre tuscheln kurz untereinander, sagen ihm dann aber den Abschiedswettkampf zu.

Eine Woche später findet der interne Wettkampf in der Schwimmhalle der DHfK statt. Axel sieht sich den besten Schwimmern der DDR gegenüber. Man will ihm offensichtlich zeigen, wie geschwächt er ist. Er schwimmt in den Disziplinen 400 Meter Freistil und 1500 Meter Kraulen. Axel Mitbauer schlägt alle und ist somit der beste Schwimmer der DDR.

Das dringt wie ein Lauffeuer zu den Funktionären des DDR-Schwimmsports. Zwei Tage später wird er wieder vor das ihm bekannte Gremium geladen. Axel ist stolz, bester Schwimmer der Republik zu sein, es allen bewiesen zu haben und freut sich darauf, dass dies jetzt offiziell anerkannt wird. Und er hofft noch immer, dass man ihm eine zweite Chance gibt.

»Wir haben Sie eingeladen, um Ihnen mitzuteilen, dass Sie nicht nur lebenslang für alle Sportarten gesperrt sind. Mit heutigem Tage erteilen wir Ihnen zugleich ein Sportstättenverbot.«

Axel ringt um Worte: »Aber das geht doch nicht. Ich bin jeden Tag 20 Kilometer geschwommen. Wenn ich schlagartig aufhöre, kann ich gesundheitliche Schäden bekommen ...«

»Das Sportstättenverbot gilt für alle Sportstätten. Auch ein Rasen ist eine Sportstätte.«

Für Axel bricht eine Welt zusammen. Er ist in Sorge um seine Gesundheit, denn ein Leistungssportler darf nicht abrupt aufhören zu trainieren. In gefluteten ehemaligen Braunkohle-Tagebauen im Süden von Leipzig bzw. auf abgelegenen Abschnitten des Saale-Elster-Kanals setzt

er sein Training fort. Da er kein Fahrzeug besitzt, fährt er mit öffentlichen Verkehrsmitteln dorthin. Soodt Axel auch seine Trainingsorte wechselt, er ist nie allein. Stets ist in seiner Nähe ein »Wartburg« mit zwei Stasi-Leuten darin.

Im Juni 1969 darf er an der Kinder- und Jugendsportschule Leipzig noch sein Abitur machen und verlässt danach die gewohnte Umgebung, die viele Jahre seines Lebens prägte.

Wider Erwarten erhält er einen attraktiven Studienplatz in Leipzig zugewiesen, ab September darf er dort Innenarchitektur studieren. Doch Axel will lieber Schwimmen, das ist sein Lebensinhalt. Und es ist ihm klarer denn je, dass er dazu in der DDR keine Chance mehr hat.

Durch einen Zufall erfährt er während einer Party in Leipzig, dass man vom Steilufer bei Boltenhagen bei guter Sicht über die Ostsee bis nach Westdeutschland sehen kann. Zu Hause nimmt er sofort seinen Schulatlas und misst, dass es von der Landzunge im Nordwesten von Boltenhagen nur 20 Kilometer bis zur BRD-Küste sind. An dieser Landzunge wird er vermutlich nicht ins Wasser kommen, weil der Küstenabschnitt westlich von Boltenhagen streng bewacht ist. Aber wenn er am öffentlich zugänglichen Badestrand des Ostseebades Boltenhagen ins Wasser geht, von dort aus in sicherer Entfernung die Landzunge umschwimmt, sind es auch nur 25 Kilometer bis zur westdeutschen Küste bei Neustadt.

Derartige Strecken sind für ihn als Profi-Schwimmer überhaupt nichts Besonderes. Viele Jahre lang ist er im Rahmen seines Trainings dreimal täglich 6,5 Kilometer geschwommen – und in den Trainingspausen ist er zur Schule gegangen. Axel weiht seine Mutter in seinen Plan ein. Sie versteht ihn und will ihm dabei helfen. Sie weiß, ihr Sohn ist einer der besten Schwimmer der Welt.

Am 10. August 1969 löst Axel am Hauptbahnhof in Leipzig eine Fahrkarte nach Rostock. Er muss zunächst nach Halle fahren und dort in den D-Zug nach Rostock über Schwerin umsteigen. Axel hat eine Reisetasche mit wenigen Sachen sowie ein Einmann-Bergzelt bei sich. Seine wichtigsten Utensilien sind Badehose und Schwimmflossen. Kaum fährt der Zug los, da sieht er in unmittelbarer Nähe jene zwei

Stasi-Mitarbeiter, die ihn stets im »Wartburg« verfolgt hatten. In Halle steigt Axel aus, die Stasi-Männer folgen ihm. Axel steigt in den D-Zug nach Rostock. Doch hier sieht er seine zwei Schatten nicht mehr.

Es sind Schulferien, und der Zug ist brechend voll. Axel positioniert sich etwa in Zugmitte im Übergang zwischen zwei Abteilwagen. Kaum ist der Zug in Fahrt, kommen zwei Stasi-Typen in den bekannten Windjacken und mit akkuratem Kurzhaarschnitt in seine Richtung geschlendert. Es sind aber nicht mehr die beiden ihm bekannten Gesichter. Vermutlich wurden sie in Halle abgelöst. Die zwei Stasi-Männer tun desinteressiert und schlendern weiter bis auf die nächste Plattform in Richtung Dampflok. Jedes Mal, wenn der Zug hält, kommen sie wieder in seine Nähe, sehen gelangweilt aus dem Fenster oder müssen unbedingt in seiner Nähe eine Zigarette rauchen. Wenn der Zug wieder los gefahren ist, gehen sie zurück zu »ihrer« Plattform.

Der Zug läuft in Schwerin ein und hat einen längeren Aufenthalt. Die zwei Stasi-Männer haben neben Axel ihre Zigaretten aufgeraucht. Sie warten noch ab, bis der Schaffner das Signal zur Abfahrt pfeift, die Türen geschlossen sind und der Zug langsam anrollt. Erst dann gehen sie gemächlich schlendernd wieder einen Abteilwagen weiter vor in Richtung Lokomotive.

Der Zug ist leerer geworden und Axel steht jetzt allein auf der Plattform. Als die Stasi-Typen weit genug fort sind, reißt er die Tür auf, wirft seine Sachen in hohem Bogen ins Gebüsch und springt hinterher. Der D-Zug beschleunigt. Axel sieht ihm lange hinterher. Nichts passiert, die Stasi-Bewacher haben es nicht bemerkt.

Axel läuft durch Schwerin zum nördlichen Ortsausgang und stellt sich an die Fernverkehrsstraße in Richtung Wismar. Dass junge Leute per Anhalter zur Ostsee fahren, um dort Urlaub zu machen, ist nichts Außergewöhnliches. Von Wismar aus wandert bzw. fährt er per Anhalter über Nebenstraßen weiter bis Boltenhagen. Das kleine Seebad ist der letzte frei zugängliche Ort im westlichen Teil der DDR-Ostseeküste. Axel lässt sich im Zentrum des Ortes absetzen. Zu Fuß wandert er zum Zeltplatz Boltenhagen, der am südlichen Ortsausgang und nicht unmittelbar am Strand liegt. Er nimmt nicht den Haupteingang, weil er sich

dort ausweisen und polizeilich anmelden müsste. Dadurch wüsste die Stasi ganz schnell, wo er sich aufhält. Axel wandert auf einem Seitenweg zwischen Wiesen und Kleingärten und schleicht sich von hinten auf den nicht umzäunten Campingplatz. Der Zeltplatz ist brechend voll, vielerorts wird gegrillt und gefeiert. Mit Einbruch der Dunkelheit baut Axel sein kleines Zelt auf, und niemand stört sich daran.

Er erlebt eine ruhige Nacht, offensichtlich ist er seinen Stasi-Schatten erfolgreich entwischt. Eine Woche lang geht er jeden Tag mehrere Stunden schwimmen. Abends beobachtet er die Grenzbewacher und versucht, ein System zu erkennen. Etwa fünf Kilometer nordwestlich von Boltenhagen beginnt westlich der Siedlung Steinbeck das streng bewachte Sperrgebiet. Die gesamte Ostseeküste von Steinbeck bis zur Grenze DDR – BRD unmittelbar vor der Halbinsel Priwall gehört zu diesem Sperrgebiet. Somit ist der westliche Teil der DDR-Küste nicht mehr zugänglich.

Axel will sich auf keinen Fall in Richtung Sperrgebiet bewegen. Bei der ersten Personenkontrolle könnte er festgenommen werden. Aber auch der Strand des Ostseebades Boltenhagen ist bewacht. Nach Einbruch der Dunkelheit darf sich niemand mehr am Strand aufhalten. Mit Maschinenpistolen bewaffnete Postenpaare der Grenzbrigade Küste kontrollieren rund um die Uhr den Strand. Am nördlichen Ortsausgang des Seebades steht ein Beobachtungsturm. Mit Einbruch der Dunkelheit leuchten riesige Suchscheinwerfer, die auf einem sowjetischen Militär-Lkw des Typs SIL 130 montiert sind, die Meeresoberfläche nach Schwimmern ab. Diese mobilen Flakscheinwerfer des Typs APM-90 funktionieren nach dem Lichtbogen-Prinzip und haben eine Reichweite von 18 Kilometern, reichen also fast bis zur westdeutschen Küste.

Axel positioniert sich mit Einbruch der Dunkelheit mehrmals in der Nähe der Scheinwerfer und beobachtet das Meer. Er stellt fest, dass man trotz der extremen Helligkeit bei leicht bewegter See einen Schwimmer weiter draußen auf dem Meer nicht mehr erkennen kann. Das Auf und Ab der Wellen macht das Bild zu unruhig. Er ist überzeugt, dass man den bewegten Kopf eines Schwimmers nur dicht in der Nähe des

Strandes ausmachen kann. Hat der Schwimmer die erste und die zweite Sandbank hinter sich gelassen und ist schon über hundert Meter weit draußen, wird es schwierig, seinen Kopf zwischen den Wellen zu erkennen.

Axel versucht, den Zeitplan herauszufinden, nach dem die Postenpaare am Strand ihren Dienst leisten. Aber nach einer Woche stellt er ernüchternd fest: Das System ist so ausgeklügelt, dass man von außen kein System erkennen kann. Jedoch bemerkt Axel eine Besonderheit bei der Scheinwerfer-Technik.

Die Kohlestäbe, zwischen denen der Lichtbogen entsteht, brennen relativ schnell ab, ähnlich wie bei einem Kino-Projektor. Nach ziemlich genau 45 Minuten sind die Scheinwerfer dunkel. Und es dauert mindestens eine Minute, bis die Kohlestäbe ausgetauscht sind und der Lichtbogen wieder gezündet wird. Axel rechnet: Im Kraulen schafft er rund zwei Meter pro Sekunde. Das heißt, dass er in der einminütigen Zwangspause des Flakscheinwerfers über hundert Meter weit vom Strand entfernt sein kann. Dann ist er bereits hinter der zweiten Sandbank. Das ist seine Chance!

Von nun an trainiert er tagsüber, möglichst schnell bis hinter die zweite Sandbank zu kraulen. Als er es in weniger als einer Minute schafft, ist er zufrieden. Die Wassertemperatur beträgt 18°C. Im Vergleich zu einer Wettkampfhalle mit 26°C ist das zwar relativ kühl, aber Axel fühlt sich körperlich fit. Er hatte nie ein Problem, stundenlang im Wasser zu sein. Am Samstag, dem 16. August 1969, so sein Plan, will er nach Einbruch der Dunkelheit ins Meer rennen und in die Freiheit schwimmen.

Am Freitagabend kommt seine Mutter aus Leipzig und schläft neben ihm in dem engen Einmann-Zelt. Axel weiß, dass die Sonne gegen 20.44 Uhr untergehen wird. Kurz vor 20 Uhr sitzt er mit seiner Mutter im Strandkorb. Die meisten Badeurlauber sind bereits Essen gegangen. Axel trägt nur seine Badehose und hat ein paar Flossen griffbereit. Seine Mutter hat in ihrer Handtasche 30 Tuben Vaseline-Creme. Gerade will sie beginnen, ihren Sohn damit einzucremen, da halten sie inne. Am Strand ziehen viele Postenpaare auf und positionieren sich in engem

Abstand. Es sieht so aus, als hätten sie einen Hinweis bekommen, dass heute Abend jemand fliehen will.

Axels Mutter legt ihrem Sohn ein Handtuch über die Schulter, hakt ihn ein und gemeinsam schlendern sie wie zwei Urlauber in Richtung Zeltplatz. Keiner der Soldaten interessiert sich für sie.

Am Sonntag, dem 17. August, sitzen sie zur selben Zeit im Strandkorb. Sonntagabend ist es erfahrungsgemäß sehr leer am Strand, weil die Wochenendausflügler schon abgereist sind. Weit und breit ist kein Grenzer zu sehen. Kurz nach 20 Uhr beginnt seine Mutter, Axels gesamten Körper dick mit Vaseline einzuschmieren. Die Schicht ist so dick, dass er überhaupt nicht friert. Punkt 20.42 Uhr erleben sie einen farbenfrohen Sonnenuntergang. Sofort danach geht unweit von ihnen ein mobiler Flakscheinwerfer an und streicht mit seinem grellen Licht über Strand und Meer. Mutter und Sohn beobachten vom Strandkorb aus die gespenstische Szenerie. Kein Postenpaar ist in unmittelbarer Nähe.

Es ist kurz nach 21 Uhr. Plötzlich erlischt das Licht des Scheinwerfers. Axel springt auf, greift nach den Flossen und gibt seiner Mutter einen Kuss. Wie besessen rennt er ins Flachwasser, zieht sekunden-schnell seine Flossen an, wirft sich in die See und krault um sein Leben. Schon ist er von der Dunkelheit verschluckt. Als eine Minute später der Scheinwerfer wieder angeht, kann die Mutter ihren Sohn nicht mehr sehen.

Axel ist in weniger als einer Minute über zwei Sandbänke hinweg gekrault. Da bemerkt er, dass grelle Lichtkegel übers Meer streifen. Er dreht sich um und sieht gleich zwei Suchscheinwerfer. Haben sie ihn bemerkt? Er taucht unter und schwimmt weite Strecken unter Wasser. Nach wenigen Minuten dreht er sich erneut um und sieht, dass die Lichtkegel jetzt über ganz andere Abschnitte der Ostsee streifen.

Axel fühlt sich nun sicher und krault gleichmäßig gen Norden. Er sieht sich nicht mehr um, sondern orientiert sich am Nordpolarstern. Obwohl er keine Uhr dabei hat, weiß er aufgrund jahrelangen disziplinierten Trainings ziemlich genau, welche Strecke er geschwommen ist. Nach gut drei Kilometern hat er die Höhe des Kaps nördlich von Boltenhagen erreicht. Die Küste kann er von seinem niedrigen Standort

nicht erkennen. Aber er weiß, dass er jetzt nach Westen schwimmen kann und ändert seinen Kurs.

Wie beim Schwimmtraining krault er Kilometer um Kilometer. Doch diesmal ist es kein Schwimmtraining, sondern der Wettkampf seines Lebens. Die ganze Nacht lang fühlt er sich bei guter Kondition. Er sieht nie ein Küstenwachboot und hört niemals Schraubengeräusche. Nach vier Stunden ununterbrochenen Schwimmens sieht er vor sich eine blinkende Fahrwassertonne. Er schwimmt auf die Tonne zu. Sie heißt »2a«, und er weiß nicht, wo sie sich befindet. Axel ist der Meinung, dass es 1 Uhr sein könnte. Aufgrund der von ihm geschätzten geschwommenen Zeit nimmt er an, dass er die DDR verlassen hat und jetzt schon nahe der westdeutschen Küste sei.

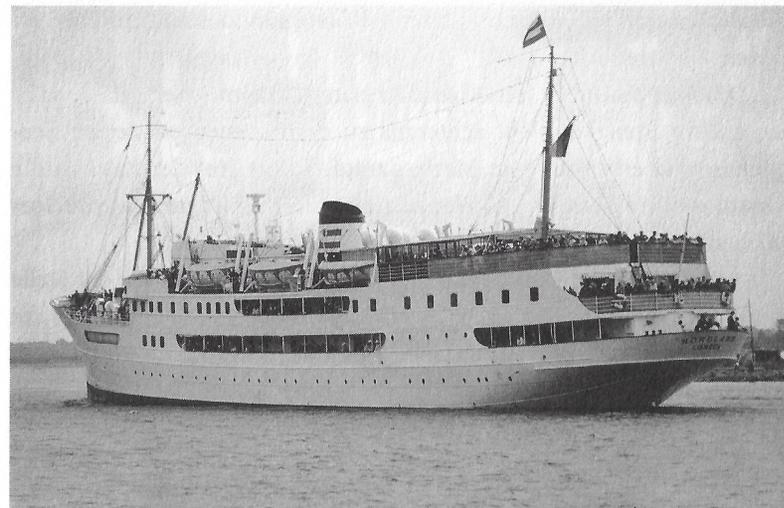
Er klettert auf die Boje, um bis zum Sonnenaufgang zu warten, weil er glaubt, dann sein Ziel, Neustadt in Holstein zu sehen. Es ist ihm ein wenig kalt, nur das Blinkfeuer der Gaslaterne strahlt etwas Wärme aus.

Tatsächlich ist Axel noch nicht wirklich außer Gefahr. Die Tonne »2a« liegt zwar in internationalen Gewässern am Schifffahrtsweg Travemünde – Gedser. Doch dieses Fahrwasser verläuft unmittelbar parallel zur DDR-Seegrenze. Und Axel weiß auch nicht, dass die DDR-Grenzer den Befehl haben, die Flüchtlinge auch in internationale Gewässer hinaus zu verfolgen und festzunehmen.

Axel macht es sich bequem auf der Fahrwassertonne. Da es Nacht ist, sieht und ahnt er nicht, dass die mecklenburgische Steilküste nur 5 Kilometer südlich von ihm und die DDR-Seegrenze wenige Schwimzüge neben ihm liegt.

Nachts fahren acht Fährschiffe sowie etliche Fischerboote und Kleinfahrzeuge an ihm vorüber. Aufgrund der Größe der Fähren fühlt er sich sicher, längst im Westen zu sein, denn solche Fähren gibt es in der DDR nicht. Axel winkt, doch niemand bemerkt ihn. Er ist darum nicht verzweifelt, denn er fühlt sich gut bei Kräften. Wenn er sich bei Tageslicht orientieren kann, will er weiter nach Neustadt schwimmen.

Kurz nach 5 Uhr beginnt es zu dämmern. Axel genießt die ersten Sonnenstrahlen, die seinen Körper wärmen. Er bleibt noch auf der Boje sitzen. Er will hier warten, bis es richtig hell ist, um sich besser



Die Fähre »Nordland« der Lübeck Linie AG nimmt Axel Mitbauer am 18. August 1969 von der Tonne »2a« des Lübeck – Gedser-Wegs auf.

orientieren zu können. Während er sich sonnt, sieht er aus Richtung Nordosten ein Schiff kommen, das genau auf ihn zuhält. Einen Moment lang ist er etwas unsicher. Doch dann sagt er sich, dass es nur ein West-Schiff sein kann. Er richtet sich auf der Tonne auf und winkt wie besessen. Niemand scheint ihn wahrzunehmen. In etwa 200 Metern Abstand rauscht das Schiff an ihm vorbei. Dabei liest er den Schiffsnamen »Nordland«.

Das Kabinen-Motorschiff »Nordland« verkehrt für die Lübeck Linie AG auf der Route Travemünde – Kopenhagen – Helsingborg. In den Sommermonaten unterhält es zusätzlich an den Wochenenden einen Liniendienst von Travemünde nach Bornholm. Am Montagmorgen kommt es gerade von der dänischen Ferieninsel zurück und soll planmäßig um 7.30 Uhr in Travemünde anlegen.

Etwa sechs Meilen vor Travemünde macht ein deutscher Urlauber einen Morgenspaziergang an Deck der »Nordland« und traut seinen Augen nicht. Mitten auf See steht ein Mann in Badehose auf einem

Seezeichen und winkt. Er rennt auf die Kommandobrücke und meldet es dem Kapitän.

»Das war bestimmt der Klabauteermann«, meint jener gelassen. Er greift zum Fernglas, sieht achteraus zu dem soeben passierten Seezeichen und erkennt einen Mann darauf. Sofort gibt der Kapitän die Kommandos: »Aufstoppen, Wenden, langsame Fahrt zurück zum Seezeichen!«

Axel traut seinen Augen nicht. Die Fähre hält an, dreht auf der Stelle und kommt zurück. Er erlebt ein ungemeines Glücksgefühl. Als die Fähre auf seiner Höhe zum Stehen kommt, nimmt der Kapitän sein Sprachrohr und fragt: »Was machst du auf der Tonne?«

Axel antwortet: »Ich bin von drieiben.«

»Na das heert mer awwer«, witzelt der Kapitän.

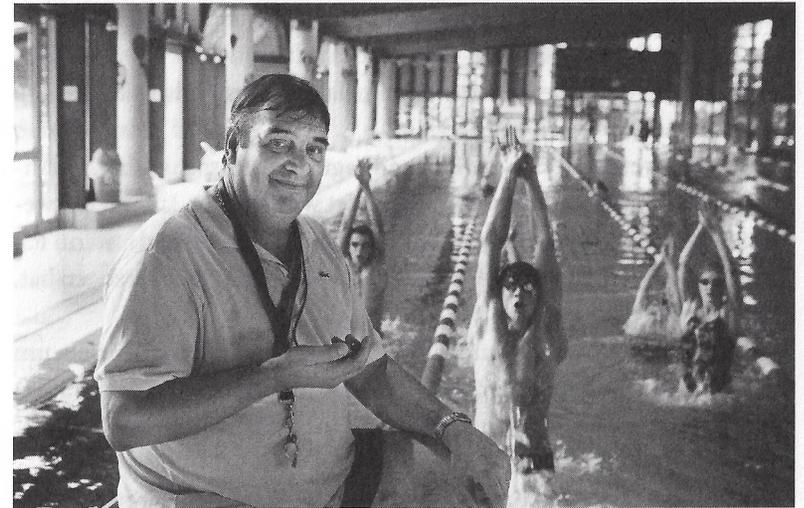
»Nehmen sie mich mit nach Travemünde?«

»Na klar!«

Axel will sofort ins Wasser springen, doch der Kapitän nimmt erneut das Sprachrohr und fordert ihn auf, so lange auf der Tonne zu bleiben, bis sich das Schraubenwasser beruhigt hat. Als das Schiff still steht, wird eine Strickleiter heruntergelassen und per Handzeichen signalisiert, dass er kommen kann. Axel springt mit den Flossen ins Wasser und ist schnell zum Schiff gekrault. Er reicht seine Flossen hoch und klettert hinterher. Um 7.14 Uhr betritt er das Deck der Lübecker Fähre »Nordland« und wird in Decken gehüllt. Man führt ihn in die Offiziersmesse, wo ihm der Smutje ein großes Schnitzel mit Pilzen und Bratkartoffeln serviert. Axel sagt noch heute: »Das war das beste Schnitzel meines Lebens!«

Gegen 7.35 Uhr legt die »Nordland« mit geringer Verspätung in Travemünde an und um 7.45 Uhr übergibt der Kapitän den DDR-Flüchtling an den Bundesgrenzschutz.

Am Montagvormittag ist Axels Mutter mit dem Zug wieder in Leipzig angekommen. Sie hatte sofort, nachdem Axel in der Ostsee verschwand, das Zelt und alle seine Sachen zusammen gepackt, so dass man keine Spuren finden wird. Mit dem Nachtzug ist sie zurück gereist, hat die



Nach seiner Flucht arbeitet Axel Mitbauer als Schwimmtrainer; hier im Jahr 2009 in der Schwimgemeinschaft Region Karlsruhe im Fächerbad.

Sachen und das Zelt an die üblichen Plätze in der Wohnung verteilt und macht sich auf den Weg zur Arbeit.

Ihr Arbeitstag im VEB RFT Fernmeldewerk Leipzig verläuft wie gewohnt – zunächst. Gegen 15.30 Uhr wird sie zu ihrem Abteilungsleiter gerufen und soll sich in ein Beratungszimmer begeben. Dort wird sie bereits erwartet – von zwei Offizieren der Staatssicherheit. Diese kommen sofort zur Sache:

»Wissen Sie, dass Ihr Sohn einen Fluchtversuch unternommen hat?«

»Nein, woher sollte ich das wissen? Lebt mein Sohn?«

»Ja, er lebt.«

Axels Mutter atmet erleichtert durch. Sie muss heulen. Die Stasi-Männer versuchen, die Mutter zu befragen, doch sie heult zwei Stunden lang. Dann darf sie nach Hause gehen.

Zwei Tage später wird Axels Mutter von der Stasi abgeholt und in der bekannten MfS-Bezirksverwaltung in der »Runden Ecke« befragt. Sie

erklärt glaubhaft, dass sie nichts vom Fluchtversuch wusste. Das MfS lässt sie dennoch nicht in Ruhe:

»Sie tragen die volle Verantwortung, dass aufgrund ihrer Erziehung ihr Sohn in den Westen geflohen ist.«

Axels Mutter lehnt sich zurück und sagt: »In den sechs Jahren, während mein Sohn zum Athleten ausgebildet wurde, habe ich ihn am wenigsten gesehen – nur morgens beim Aufstehen und abends, wenn ich ihn erschöpft zu Bett brachte. Wenn ihn jemand zur Flucht erzogen hat, dann war das dieser Staat.«

Die Stasi bietet Axels Mutter an, in den Westen reisen zu dürfen, um ihren Sohn zurück zu holen. Sie soll ihm versprechen, dass er straffrei ausgeht und wieder schwimmen darf. Doch sie glaubt den Versprechungen der Stasi nicht und lehnt ab.

Tage später wird sie erneut abgeholt. Die Stasi-Offiziere sagen ihr nun, dass sie ihren Arbeitsplatz im Fernmeldewerk nur behalten könne, wenn sie bezüglich ihres Sohnes handschriftlich eine Erklärung aufsetzen und unterschreiben wird, wonach sie sich mit ihm weder persönlich noch schriftlich noch über dritte Personen jemals in Verbindung setzen wird. Axels Mutter ist entrüstet: »So etwas werde ich nie unterschreiben!«

Daraufhin verliert sie ihren Arbeitsplatz. Die Stasi durchsucht Axels Kinderzimmer und konfisziert alle seine Medaillen, Pokale, Urkunden sowie sämtliche privaten Fotos. Axels Mutter stellt daraufhin einen Ausreiseantrag und darf nach sechs Jahren Wartezeit 1975 zu ihrem Sohn in die Bundesrepublik ausreisen.

Axel Mitbauer beginnt im Westen sofort wieder mit dem Schwimmtraining. Bei den Europameisterschaften 1970 in Barcelona holt er in der 4 x 200-Meter-Staffel Gold für die Bundesrepublik. Vor den Olympischen Spielen 1972 erleidet er einen Sportunfall, damit ist seine Schwimmerkarriere zu Ende. Axel Mitbauer arbeitet fortan als Schwimmtrainer. Heute lebt er mit seiner Familie in der Schweiz und betreibt eine Sport Consulting Agentur.

Werner U., der ehemalige Trainer im »Schwimmverein Essen 06«, durfte nach neunmonatiger Stasi-Haft wieder in die Bundesrepublik

ausreisen. Von dem Brief an Axel Mitbauer, den Werner U. im August 1968 in Ostberlin einstecken sollte, wussten nur sieben Personen vom »Schwimmverein Essen 06«. Bis heute ist nicht geklärt, wer ihn an die Stasi verraten hatte.